

Foto: Stefanie Osterlag

In diesem Heft:

- Was wird aus der alten Schule?
- Das Volta: Drinks und was dazu
- Faltbootgeschichte, Teil 2
- Lesetipps für Gärtner

... und vieles mehr



Foto: Christian Kloss, urbanophil



Holger Eckert



Angelika Wieters



Andrei Schnell



Stefanie Ostertag



Christian Kloss



Beate Heyne



Gleim-Oase



Dominique Hensel



Dunja Berndt



Sulamith Sallmann



Susanne Bürger



Michael Becker



Jakob Hensel



Ulrike Wronski



Manfred Böhm



Stephanie Esser



Ralf Schmiedecke



Birgit Thomsmeier

Impressum

Verantwortliche Redakteurin/Projektleiterin:
Dominique Hensel (V.i.S.d.P.)

Redaktionskontakt:
E-Mail: kiezreporterin@gmx.de, Telefon: (0163) 6 87 12 76
Blog: www.brunnenmagazin.wordpress.com

Layout: Dominique Hensel
Idee Titelgestaltung: Beate Heyne

Druckerei: USE gGmbH, Genter Str. 8, 13353 Berlin
Auflage: 1.500
Berlin, im Juni 2017

Thema	Seite
Impressum	2
Inselflüstern	3
Das Volta: Drinks und was dazu	4
Bildervergleich: Gestern & heute	6
Ein Blick ins Geisterhaus	8
Die maßgeschneiderte Schule	9
„Sie hat mir viele Türen geöffnet“	10
Problemfall Sporthalle	11
Kinderwünsche für die alte Schule	12
Ein Herzensprojekt für die Zukunft	13
Lesetipps: Ab in den Garten!	14
Wissen und Ideen für alle	15
Ein Park mit vielen Extras	16
Bewegen im Humboldthain	17
Samis Reise, Faltbootanleitung	18
Samis zweiter Halt	19
Faltboot	20

Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (EFRE) und des Landes Berlin im Rahmen des Programms
„Zukunftsinitiative Stadtteil“, Teilprogramm „Soziale Stadt – Investition in Ihre Zukunft!“





Liebe Leser, liebe Freunde,



Anfang Mai ging ein lang gehegter Traum in Erfüllung: Die drei fehlenden Vogelskulpturen kehrten zu mir zurück! Für mich ein historischer Moment, weil es mehr als zwanzig Jahre her ist, dass die Vogelgruppe vollzählig zu sehen war. Nun sind alle Lieblinge wieder bei mir und ich bin für euch erneut als kleiner Skulpturenpark ohne hässliche leere Sockel erlebbar.

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei meinen Paten für ihre Unermüdlichkeit, beim Grünflächenamt für die unbürokratische Freigabe und Finanzierung sowie beim Kunstschmied für die Restauration und Montage.



Bis bald!


Eure Gleimi

Fotos: Michael Becker



Drinks und was dazu

Das Restaurant „Volta“ zieht seit fünf Jahren Feinschmecker in die Brunnenstraße. László Trepák, einer der beiden Betreiber, spricht über den Standort und Pläne für den Sommer. *Interview: Manfred Böhm*

László, warum habt ihr euch gerade diesen Standort für euer Restaurant ausgesucht?

László Trepák: Ganz einfach. Ich bin 2007 in die Brunnenstraße gezogen und hatte irgendwann gemeinsam mit meinem guten Freund Stefan Henschel die Idee, diesen tollen Pavillon wiederzubeleben, nachdem die Kneipe, die da vorher war, dichtgemacht hatte. Wir wussten, dass der Pavillon von der Degewo vermietet wird, und dass sie da wieder Gastronomie drin haben wollten. Also haben wir ein Konzept geschrieben. Die Degewo war begeistert und dann ging alles ganz schnell. Die Grundidee war eigentlich, abends eine Bar zu betreiben und sonst einen Mittagstisch anzubieten. Es

war überhaupt nicht klar, dass wir mal in dieser Liga spielen würden. Wir haben einfach angefangen.

Und daraus sind nun schon fünf Jahre geworden. Wie hat sich der Standort in dieser Zeit entwickelt?

László Trepák: Als wir hier aufgemacht hatten, gab es einen richtigen Hype. In allen Zeitungen stand: Da passiert was im Wedding! Allein die Tatsache, dass sich jemand etwas traut, was sonst niemand macht, war schon Grund genug, darüber zu berichten. Nach zwei bis drei Jahren ist der Hype abgeflacht und dieser Standort hier wurde eher zum Problem. Laufkundschaft gibt es leider wenig ...

Wie viele Leute kommen aus dem Kiez und wie viele von anderswo?

László Trepák: 20 Prozent der Gäste sind von hier und 80 Prozent aus dem restlichen Berlin.

Es wäre schön, wenn noch mehr Menschen aus dem Kiez zu uns kämen. Ich liebe diesen Kiez. Zum Leben ist er super, aber Gastronomen haben es schwer hier. Viele Leute finden unseren Laden toll und sagen zu mir, wenn ihr bloß woanders wärt, dann würden wir auch öfter kommen. Na ja, wir machen das Beste aus der Sache und wie du schon sagtest: Fünf Jahre Volta geben uns recht!

*„Es wäre schön,
wenn noch mehr
Menschen aus
dem Kiez kämen“*

László Trepák

Glaubst Du, dass sich auf absehbare Zeit etwas ändern könnte?

László Trepák: Ja, vielleicht. Das neue Wohnheim in der Brunnenstraße für ein paar hun-

dert Studenten bringt auf jeden Fall eine Durchmischung des Publikums. Und das große Neubaugebiet nördlich vom Mauerpark auch.

Ich sehe das zunächst mal alles eher positiv.

Was bietet ihr euren Gästen?

László Trepák: Bei uns gibt es Bar-Food, also kleine Sachen, die man zu den Getränken zu sich nehmen kann. Aber auch einen vollwertigen Burger, der satt

macht. In England oder den USA ist es ganz normal, dass man in vielen Bars oder Kneipen auch gut essen kann. In Deutschland eher weniger. Wir haben von Anfang an gesagt, bei uns gibt es Bar-Food, und deshalb haben wir auch so großen Wert auf unser Bier gelegt: Eschenbräu – ein solides Bier aus dem Wedding.

Euer Bier ist wirklich lecker! Und euer Essen auch. Hast du ein Lieblingsgericht im Volta?

László Trepák: Die Purple Bites find ich toll! Das ist ein vegetarisches Gericht mit Aubergine und Maiscreme, Koriander und Chili-Popcorn. Das passt gut zum Sommer.

Apropos Sommer: Habt ihr etwas Besonderes vor im Sommer?

László Trepák: Die Karte steht noch nicht komplett, aber es wird alles noch einen Tick frischer, mehr Salate, viel Vegetarisches. Wir testen gerade neue Gerichte wie grünen Spargel mit Ziegenkäse und Honig. Kleine Sachen, gut umgesetzt, für die das Volta ja auch steht. Außerdem wird es „Specials“ geben. Da gibt es dann zum Beispiel 100 Austern und wenn sie aus sind, sind sie aus ... Die andere große Sache, die wir gerade planen, ist ein Mittagstisch.

Das Volta, Brunnenstraße 73, Dienstag bis Sonnabend ab 18 Uhr geöffnet, Speisekarte und weitere Informationen gibt es im Internet unter www.dasvolta.com



Das Volta von innen. Foto linke Seite: Ein Blick von außen in den Gastraum. Unten: Ein Cocktail und ein Gericht von der Karte des Volta. Fotos: Volta





Gestern

Zwei Fotos aus verschiedenen Zeiten, ein Motiv. Dazu gibt es eine historische Einordnung. Teil 1 der neuen historischen Reihe beschäftigt sich mit der Ecke Jasmunder und Stralsunder Straße. Von Ralf Schmiedecke*

Das historische Foto zeigt das Eckhaus Jasmunder Straße 1 / Stralsunder Straße 32 um 1933. Seinerzeit befand sich hier eine typische

Eckkneipe, die Walter Böhl führte. Die nur 320 Meter kurze, als Straße Nr. 86b der Abteilung IX des Berliner Bebauungsplans projektierte Straße erhielt ihren Namen am 4. April 1895 nach dem Jasmund, der ein Teil der Halbinselkette im Nordosten der Insel Rügen ist. Die Landschaft in Mecklenburg-Vorpommern ist durch ihre berühmten Kreidefelsen bekannt. Da die 1863 benannte Stralsunder Straße be-



Ralf Schmiedecke

Bücher und Lichtbildvorträge über das alte Berlin

Ralf Schmiedecke wurde 1963 in Berlin-Wedding geboren, wo er noch heute lebt. Das Sammeln historischer Ansichtskarten, Fotos und Belegen sowie die Beschäftigung mit der Geschichte

Berlins sind seit Jahren sein Hobby. Er hat zahlreiche Bücher mit historischen Bildern aus vielen Teilen Berlins veröffentlicht, alle im Sutton Verlag. Darunter sind „Wedding. Mitten in Berlin“,



& heute

reits vorher angelegt worden war, entstand ein längliches Randgrundstück, auf dem 1896 das Eckgebäude mit linkem Seitenflügel mit 16 Wohnungen und Läden errichtet wurde. Bemerkenswert sind die blinden Fensternischen an der Schräge und in der Jasmunder Straße mit ihrer fortführenden Stuckatur. Den Zweiten Weltkrieg überstanden, wurde das Gebäude um 1981 abgebrochen. Lediglich das

links davon zu sehende denkmalgeschützte Werkstatt- und Personalgebäude (Jasmunder Straße 2/2a), das 1910 bis 1912 nach Plänen von Franz Ahrens für die Allgemeine Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft, seit 1928 zur BVG gehörig, erbaut worden ist, blieb erhalten. ** Das historische Foto gehört zur Sammlung von Ralf Schmiedecke, Berlin. Er hat auch das aktuelle Vergleichsfoto gemacht.*

„Berlin-Wedding. Neue Bilder aus alter Zeit“ und „Streifzüge durch Berlin-Wedding“. Mit Lichtbildervorträgen ist er außerdem unterwegs, auch im Wedding. So ist er zum Tag des offenen Denkmals am 10. September ab 15 Uhr in der Prinzenallee 58 mit dem Vortrag „Macht

und Pracht am Gesundbrunnen“ zu Gast. Am 9. und 10. September ist er jeweils von 17.30-19 Uhr im silent green Kulturquartier in der Gerichtstraße. Der Vortrag heißt: „Historische Ansichten rund um das Krematorium Wedding“. Alle Veranstaltungen sind kostenlos.



Ein Blick ins Geisterhaus

Fotos aus einem besonderen Haus im Kiez. Von Christian Kloss, urbanophil



Es war einmal ein Raumschiff

Zwischen Putbusser und Swinemünder Straße, im Herzen des Brunnenviertels, liegt ein Gelände seit 2011 im Dornröschenschlaf. An dem ehemaligen Schulstandort war zunächst das Ranke-Gymnasium, später das Diesterweg-Gymnasium untergebracht. Auch die Hugo-Heimann-Bibliothek hatte ihren Sitz auf dem Gelände. Der Bezirk hat den Schulstandort aufgegeben, 2011 zog das Gymnasium in die Böttgerstraße, in der Folge verabschiedete sich auch die Bibliothek. Sie ist heute in die

Schillerbibliothek am Leopoldplatz integriert. Die wegen ihrer ungewöhnlichen Architektur auch Raumschiff genannte Schule steht leer, wächst zu und verfällt langsam. Vandalismus verursacht seit Jahren beträchtliche Kosten. Nur die Turnhalle wird derzeit noch genutzt, in einem Nebengebäude ist derzeit das Ausweichquartier der Musikschule „Fanny Hensel“. Was wird aus dem alten Schulstandort, was ist seine Geschichte? Das brunn-en-Magazin beschäftigt sich im Folgenden mit dem Thema.

Die maßgeschneiderte Schule

Ursprünglich war zwischen Putbusser und Swinemünder Straße eine damals völlig neuartige Schulform geplant: das Oberstufenzentrum (OSZ) Wedding. Doch dann kam alles anders. Von Angelika Wieters

Das Oberstufenzentrum war aufgrund der Bildungsreform unter der sozialliberalen Regierung Willy Brandts ab 1969 geplant worden. Das Schulwesen sollte nach dem Willen der Politik künftig dreistufig (in Grund-, Mittel-, Oberstufe) organisiert werden. Bildung für alle und mehr Chancengleichheit wurden gefordert. Schule sollte zu einem demokratischen Ort werden.

Die Berliner Architekten Pysall, Jensen und Stahrenberg, die 1971 den Architektenwettbewerb gewonnen hatten, schufen eine dreigeschossige Anlage mit flexiblen Räumen und großen, multifunktionalen Flächen. Im Erdgeschoss waren Musikraum, Verwaltung, Lehrer- und Schüler-Aufenthaltsbereiche, Mensa und das großzügig gestaltete Schulforum angesiedelt. Gleichzeitig waren Räume und Bereiche dieser Etage auch für die außerschulische

Nutzung vorgesehen. Es sollte ein Ort der Begegnung und Bildung entstehen; Schule und Öffentlichkeit sollten miteinander verzahnt werden. Von Anfang an war eine öffentliche Bibliothek geplant. Eine innere Erschließungsstraße, die sogenannte Schulstraße, durchzieht das Gebäude. Im ersten Stockwerk sollten die Fachbereiche für die Naturwissenschaften sowie Kunst und Werken unterkommen, das zweite Stockwerk war für die Unterrichtsräume in allen weiteren Schulfächern vorgesehen.

Schon früh wurde kritisch angemerkt, dass der Bezirk im OSZ ausschließlich die gymnasiale Oberstufe zusammenfassen wollte, ohne aber die berufliche Ausbildung zu integrieren, wie es der Senat eigentlich vorgesehen hatte. Als das Gebäude nach einer bewegten Planungsgeschichte 1976 fertiggestellt war, wurde es indes gar nicht, als Oberstufenzentrum (also für die Klassen 11 bis 13) genutzt. Stattdessen bezog 1977 das Ranke-Gymnasium (mit den Klassen 7 bis 13) den Neubau. Es erstaunt nicht, dass das nach Maß gebaute Raumprogramm den Anforderungen der tatsächlichen Nutzer so nicht entsprach.

„Sie hat mir viele Türen geöffnet“

Das alte Schulgebäude steht wie ein Geist im Brunnenviertel. Verlassen und vergessen. Für manche ist das Haus aber mehr als das. Susanne Haun zum Beispiel ist dort zur Schule gegangen und verbindet mit dem Gebäude viele schöne Erinnerungen. *Von Dominique Hensel*

Susanne Haun wurde im Wedding geboren, hat hier ihre Kindheit verbracht. Sie wohnte in der Malplaquetstraße, ihre Eltern hatten eine Glaserei. Susanne wurde 1971 in die Rübezahl-Grundschule (heute: Erika-Mann-Grundschule) eingeschult. Als eine von zwei Schülern ihrer Klasse erhielt sie die Gymnasialempfehlung. „Ich hatte mich dann für das Lessing-Gymnasium beworben“, erzählt sie. „Das Ranke-Gymnasium war sehr verrufen, weil es als politisch stark links galt. Es wurde auch *Rote Ranke* genannt“, sagt die Frau, die noch heute im Wedding wohnt und als Zeichnerin arbeitet. Susanne wollte deshalb eigentlich nicht auf das Ranke-Gymnasium. Sie fürchtete, aufgrund des Rufs später keine Arbeit zu finden. Doch dann kam die Zusage für die Schule in der Putbusser Straße ...

Ihrem beruflichen Weg hat die Schule dann doch nicht geschadet. Susanne begann nach dem Abitur 1983 eine Ausbildung zur Datenverarbeitungskauffrau, schrieb Computerprogramme – anfangs noch auf Lochkarten. Seit 2002 ist sie hauptberufliche Künstlerin. Stolz kann sie darauf verweisen, dass sie bereits seit 1999 als vermutlich erste Künstlerin weit und breit eine eigene Website hatte. „Meine Vorgesichte hat mir sehr geholfen. Ich denke gern an meine Zeit auf der Ranke zurück. Sie hat mir viele Türen geöffnet“, sagt sie.

Sie erinnert sich an vieles aus der Schulzeit. So, dass ihre Lehrer streng und nicht sehr modern waren. Oder dass sie während der ganzen



Susanne Haun in ihrem Atelier. Foto: Dominique Hensel

Schulzeit dasselbe Schließfach für ihre Sachen hatte. „Das war toll“, erinnert sie sich. Auch an die Bibliothek im Haus, die sie in den Pausen besuchen durfte, gefiel ihr sehr. Viele Arbeiterkinder waren in ihrer Klasse und, ganz anders als heute, nur zwei türkischstämmige Kinder. „Ich habe in der Schule Freundschaften fürs Leben geschlossen“, sagt Susanne Haun rückblickend.

In ihrer Schulzeit hat Susanne durch die Fenster im Schulraum, die man übrigens nicht öffnen konnte, auch gesehen, wie sich das Viertel veränderte. „Wir haben gesehen, wie die Abrissbirne gegen das Gemäuer geschlagen ist, die ganze Zeit. Das war schon traurig. Mein Klassenraum ging zur Swinemünder hin, ich konnte den Abriss des Viertels sehen“, sagt die ehemalige Schülerin.

Ihre Schule hat Susanne Haun gefallen: „Ich fand dieses hochmoderne Gebäude außergewöhnlich, ich mochte das Orange, ich mochte es auch innen. Als damals Zwölfjährige hatte ich aber erst Probleme, mich zu orientieren. Es sah alles so gleich aus“. Dass ihre alte Schule heute wie vergessen im Viertel steht, findet die ehemalige Schülerin schon ein wenig traurig.

Problemfall Sporthalle

Auf dem ehemaligen Schulgelände zwischen Putbusser und Swinemünder Straße sollen Wohnungen entstehen. Die ehemalige Schulsporthalle steht dem Vorhaben jedoch im Weg. Von KiezSportLotsin Susanne Bürger

Damit der geplante Bau beginnen kann, müsste die Sporthalle in der Putbusser Straße 12 abgerissen werden. Das Sportfördergesetz Paragraph 7 Absatz 2 schützt jedoch zu Recht bestehende öffentliche Sportanlagen. Ein Abriss ist nur möglich, wenn das „öffentliche Interesse an einer anderen Nutzung überwiegt“ und wenn das Abgeordnetenhaus dem zustimmt. Unverhofft schnell waren sich alle Akteure im Kiez und in der Bezirkspolitik in diesem Fall aber einig: Die Zustimmung für den Abriss soll erteilt werden. Die Voraussetzung dafür soll aber sein, dass eine mindestens gleich große Sporthalle an einem Standort in der Nähe neu entsteht.

Da im Ortsteil Gesundbrunnen Sportanlagen fehlen, haben sich der Bezirkssportbund Mitte und das Quartiersmanagement Brunnenviertel-Brunnenstraße für eine zweistöckige Halle als Ersatz ausgesprochen, eine „gestapelte Zwei-Felder-Sporthalle“. Bis eine Baugenehmigung dafür vorliegen könnte, wären aber viele Jahre vergangen. Der erfolgreiche Ausgang des Baugenehmigungsverfahrens wäre noch dazu ungewiss. Dies teilte der zuständige Stadtrat Carsten Spallek dem Quartiersmanagement und der Leitung der Vineta-Grundschule Ende des vergangenen Jahres mit.

Die Vineta-Grundschule verfügt im Moment nur über eine Kleinporthalle mit einer Größe von 9,4 mal 17,4 Metern. Um überhaupt Sportunterricht anbieten zu können, der diesen Na-

men verdient, nutzt die Schule die Sporthalle in der Putbusser Straße 12, eine Drei-Felder-Halle mit einer Größe von 21 mal 43 Metern. Ein Problem für die Grundschule: Seit der dortige Schulstandort aufgegeben wurde, werden Schäden an der alten Sporthalle nur noch notdürftig repariert. Darunter leiden auch die Sportvereine, die die Halle ebenfalls nutzen, allen voran die Volleyballabteilung des TSV Wedding. Und jetzt?

Der Berliner Senat hatte schon im September 2016 den Bau von sogenannten Typensporthallen ausgeschrieben. Denn in ganz Berlin gibt es das Problem, dass Sporthallen schnell entstehen sollen. Das ist nun die Lösung: Einer dieser standardisierten Bauten wird im Brunnenviertel entstehen. Sie wird zwar nur einstöckig, dafür eine Drei-Felder-Halle sein. Statt in ferner Zukunft kann der Bau der neuen Vineta-Halle nun schon 2018 beginnen. Dann geht auch die Entwicklung des alten Gymnasiumsstandorts weiter: Denn wenn die neue Sporthalle wirklich steht, darf die alte abgerissen werden. Die Schule und die Vereine freuen sich jedenfalls schon auf die moderne und wettkampftaugliche Sporthalle.



Die Turnhalle steht dem Neubauprojekt im Weg. Für sie soll es anderswo Ersatz geben. Foto: Hensel



Ein Haus aus Pappe: Kinder aus dem Brunnenviertel entwickelten ihre Ideen für die alte Schule und bauten das orangefarbene Gebäude in den Kinder-Kunst-Werkstätten um.
Foto: Andrei Schnell

Kinderwünsche für die alte Schule

Was würden Kinder aus dem orangefarbenen Schulbau zwischen Putbusser und Swinemünder Straße machen? Silke Riechert vom Club der internationalen Raumforschung mit Schülern dieser Frage Anfang des Jahres in einer Umbauwerkstatt nach. Am Ende zeigten die Viertklässler an einem Modell, wie sie das derzeit leerstehende Gebäude umgestalten würden. *Von Andrei Schnell*

Die Studentin Mai Tran hatte für die Kinder ein Papp-Modell der ehemaligen Schule im Maßstab 1:50 gebaut. So konnten die Schüler der Vineta-Grundschule ihre Ideen in Miniatur verwirklichen. „Hurra! Wir bauen die Schule um“ hieß das zweimonatige Angebot von Künstlerin Silke Riechert. Sie leitet die Kinder-Kunst-Werkstätten im Olof-Palme-Zentrum in der Demminer Straße. Die Kinder der vierten Klassen arbeiteten in mehreren Durchgängen jeweils an mehreren Terminen mit ihr zusammen an ihren eigenen Ideen. Manche Kinder waren so begeistert, dass sie auch nach dem Unterricht weiter am Modell arbeiteten.

Aus Kindersicht sind Rutschen, ein Pool oder eine Kletterwand unverzichtbar. Dabei ging es im Kurs nicht nur um große Träume. Die Kinder beschäftigten sich intensiv mit den Fakten. Das waren Fragen nach dem Gelände, nach der Aufteilung des Gebäudes und der sinnvollen Anordnung verschiedener Bereiche eines Kinderzentrums. Zunächst wurden erste Ideen zu Papier gebracht und anschließend nach einem verbindenden Thema gesucht. Das war bei dem einen das Thema Raumschiff, bei dem anderen das Thema Garten oder bei einem dritten Kind auch das Thema Bildung.

Eine Präsentation der Ideen und des Modells war der Abschluss eines längeren Projekts. Neben den Eltern der Kinder kamen Vertreter des Quartiersmanagements Brunnenstraße und von Projekten im Brunnenviertel zur Präsentation. Im Rahmen der Umbauwerkstatt waren zu einzelnen Abendterminen auch die Architekten von „ps wedding“ gekommen, um ihre Pläne für den ehemaligen Standort des Diesterweg-Gymnasiums vorzustellen.

Ein Herzensprojekt für die Zukunft

Im Februar 2012 nahmen die Architekten des Projektteams *ps wedding* erstmals Kontakt mit dem Bezirksamt Mitte auf. Sie wollten über ihre Ideen zur Weiternutzung des orangefarbenen Schulgebäudes zwischen Putbusser Straße und Swinemünder Straße sprechen. Von Andrei Schnell

Ausgangspunkt für das Gespräch war der Leerstand des 2011 geschlossenen Schulhauses. *ps wedding* möchte die alte Schule nicht abreißen. Das Haus soll saniert und umgebaut werden. Die Idee: Im Erdgeschoss soll ein soziokulturelles Nachbarschaftszentrum entstehen. Die beiden Obergeschosse sollen zu günstigen Mietwohnungen umgebaut werden.

Die Architekten Bernhard Hummel, Oliver Clemens und Sabine Horlitz beschreiben ihr Projekt als eines aus der Nachbarschaft für die Nachbarschaft. Deshalb ist es dem Team wichtig, die alte Schulaula zu einem öffentlichen Veranstaltungsort umzubauen. Auch für nachbarschaftliche Aktivitäten, Erwachsenenbildung, Schülernachhilfe sollen Räume hergerichtet werden. Eine Kita für 100 Kinder soll entstehen, Platz für einen Gemeinschaftsgarten soll geschaffen werden und es soll die Möglichkeit offen gehalten werden, dass wieder

eine Stadtteilbibliothek ins Brunnenviertel zurückkommen kann. Im Kiez waren viele begeistert von den Ideen der Architekten.

Damit diese gemeinwohlorientierten Ziele auch später nicht umgestoßen werden können, will *ps wedding* Teil des Mietshäuser-Syndikats werden. Das Mietshäuser Syndikat ist ein deutschlandweites Netzwerk selbstorganisierter Hausprojekte und gleichzeitig eine kollektive Eigentumsform.

Alle wichtigen politischen Gremien des Landes und des Bezirks haben sich bereits vor zwei Jahren für das Konzept von *ps wedding* ausgesprochen. Doch es gab einige Hindernisse. Nun steht eine Lösung unmittelbar bevor. Das Grundstück soll laut Bezirksstadtrat Carsten Spallek zum 1. Juli der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft Degewo übertragen werden, die dann mit *ps wedding* einen Erbbaurechtsvertrag für die Fläche mit dem Schulgebäude und dem geplanten Neubau schließt. Die Degewo wird auf dem Gelände zusätzliche Wohnungen bauen. Aufgrund dieser Zusammenarbeit ist *ps wedding* ein Pilotprojekt. Es ist berlinweit das erste gemeinsame Vorhaben eines privaten nicht-profitorientierten Trägers mit einer landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft.

Weil das ambitionierte Projekt so lange nicht gestartet ist und es entsprechende Gerüchte im Kiez gab, fragte das brunnenviertel-Magazin Ende April Stadtrat Ephraim Gothe, ob das geplante Projekt mit dem soziokulturellen Zentrum in der alten Schule nicht verwirklicht wird, weil die Schule für den Schulbetrieb reaktiviert wird. Die klare Antwort: „Nein, das ist nicht richtig.“ Die Zukunft der alten Schule gestaltet also *ps wedding* gemeinsam mit der Degewo.

Mehr über *ps wedding* gibt es im Internet auf der Seite www.pswedding.de



Eine erste Skizze für das Projekt am alten Schulstandort. Rechts ist das umgebaute Gebäude, links ein Gemeinschaftsgarten zu sehen. Zeichnung: *ps wedding*

Ab in den Garten!

Zwei Lesetipps für Naturfreunde aus der Stadtbibliothek Mitte. Von Birgit Thomsmeier



Foto: FISCHER
Sauerländer

So wächst ein Baum auf der Fensterbank

Tipp 1

Aus einem alten Lampenschirm wuchern Erdbeerpflanzen, ausrangierte Jeans werden zum Balkonschmuck und auf dem Fensterbrett wächst ein Baum: Ob nur eine Fensterbank, ein Balkon, ein Garten oder der Straßenraum zur Verfügung stehen: Gärtnern lässt es sich überall. Das Buch „Der kleine Stadtgärtner“ regt dazu an, mit einfachen Mitteln in das Gärtnerglück zu starten. Auf jeweils einer Doppelseite werden Projekte beschrieben, die sich leicht und kostengünstig umsetzen lassen. Zauberhafte Illustrationen, detailreiche Fotos sowie übersichtliche und anschauliche Anleitungen wecken in Kindern (und Erwachsenen) Lust, mit eigenen Pflanzprojekten zu starten.

Katja Maren Thiel, Pe Grigo (Ill.): Der kleine Stadtgärtner – Zwischen Fensterbrettbäumen und Balkonerdbeeren, FISCHER Sauerländer 2017, 128 Seiten, ab 8 Jahren, gebundene Ausgabe 14,99 Euro, ISBN: 978-3-7373-5479-0

Die Gärten der Hauptstadt entdecken

„Urban Gardening in Berlin“ ist der Titel eines Tourenführers, der mehr als 70 Gärten und alternative Gartenprojekte in der Stadt vorstellt. Die erste der elf Touren startet im Park am Gleisdreieck und erschließt einige der grünen Oasen Kreuzbergs. Doch in jedem Berliner Bezirk finden sich besondere Gärten.

Sie wurden in diesem Buch radfahrerfreundlich zusammengestellt. Neben bekannten Gärten wie dem Prinzessingarten, dem interkulturellen Gemeinschaftsgarten Himmelbeet am Leopoldplatz oder dem Garten im Mauerpark werden Gemeinschaftsprojekte, Ökogärten, Weingüter, Selbstversorgerinitiativen und (Kinder-) Bauernhöfe vorgestellt, die individuelle Konzepte des Urban Gardenings umsetzen.

Tipp 2

Elisabeth Meyer-Renschhausen: Urban Gardening in Berlin – Touren zu den neuen Gärten der Stadt, be.bra-Verlag 2016, 192 Seiten, 184 Abbildungen, 16 Euro, ISBN 978-3-8148-0204-6

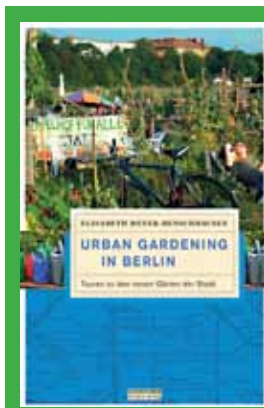


Foto: be.bra-Verlag

Wissen und Ideen für alle

Egal ob Kunst, Kochen, Geschichte, Schreiben oder Fotografie – die Wissensbörse im Brunnenviertel bietet Raum für viele Themen. Wie die selbstorganisierte Volkshochschule mit ihren kostenlosen Angeboten funktioniert, erklärt *Sulamith Sallmann*.

Die ersten sogenannten „Study Circles“ fanden bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Russland statt und wurden danach in Schweden weiterentwickelt. Im Brunnenviertel sehen die Studierkreise der Wissensbörse folgendermaßen aus: In kleiner Runde tauschen sich die Teilnehmer zu einem vorher gewählten Thema

aus oder üben sich in Fertigkeiten wie Malen oder Handarbeiten.

Meistens kommen zwischen vier und zwölf Leute zusammen. Zur Verfügung steht ein Seminarraum, der mit Rollstuhl zugänglich ist. Für Kochkurse gibt es auch eine Küche. Die jeweiligen Treffen dauern im Schnitt eineinhalb Stunden und können vom Seminarleiter nach Gusto gestaltet werden. Praktisch ist es, wenn die Teilnehmer ein Handout zum Mitnehmen erhalten. Ansonsten sind die Studienkreise sehr offen angelegt, sodass die Leiter möglichst nah am Wissens- und Diskussionsbedarf der Teilnehmenden bleiben und darauf eingehen können. Auch die Bürgerredaktion bietet regelmäßig Seminare zu journalistischen Themen an.

Wer selbst gern einmal Wissen zu einem Thema an Menschen aus der Nachbarschaft weitergeben möchte oder mehr zu einem bestimmten Thema erfahren will, kann sich mit Vorschlägen per E-Mail unter leandro@brunnenviertel.de an Evelyne Leandro wenden. Die nächsten Termine werden über das Quartiersmanagement Brunnenviertel oder den Stadtteilverein bekannt gegeben, Aushänge gibt es unter anderem am Freizeiteck in der Graunstraße 28 und an den Kieztafeln. Demnächst sollen sie auch auf der Internetseite des Stadtteilvereins in der Kategorie „Termine“ nachzulesen sein: www.brunnenviertel.de



Fotocollage: Sulamith Sallmann

Ein Park mit vielen Extras

Ich empfehle besonders im Sommer den Humboldthain. Der Park ist riesengroß, etwa so groß wie 40 Fußballfelder. Es gibt viele Dinge, die man erkunden kann. *Von Jakob Hensel (8 Jahre)*

Im Humboldthain gibt es einen Wasserlauf, ein Sommerbad mit großer Rutsche und den Bunkerberg. Der Weg hoch ist steil, lohnt sich aber. Wenn man oben ist, kann man die halbe Stadt sehen. Außerdem ist im Humboldthain ein Rosengarten. Er hat schöne Beete und Geheimwege. Für den Winter gibt es eine coole Rodelbahn auf dem zweiten Bunkerberg.

Am Ausgang in der Nähe vom Sommerbad ist eine schöne Krokuswiese, die im Frühling bunt blüht – schön krokussig. In der Mitte des Parks ist eine große Liegewiese. Dort wird gespielt, zum Beispiel Wikingerschach oder Boule. Artisten üben dort auf dem Seil zu balancieren oder mit den Jonglierbällen. Die meisten machen Picknick. Grillen ist aber verboten! Es gibt vieles, das man im Park machen kann. Man kann aber auch einfach nur spazieren gehen. Für Kinder gibt es Spielplätze. Der schönste ist der an der Liegewiese. Manchmal kommt dort ein Eisladen auf dem Fahrrad vorbei. An der Gustav-Meyer-Allee ist eine Abenteuerspielplatz. Dort kann man manchmal Pizza backen, obwohl ich das noch nie ausprobiert habe.

Ich gehe im Humboldthain am liebsten auf den Bunkerberg oder am Wasserlauf entlang. Außerdem mag ich den Humboldtsteg, die rote Brücke. Dort kann man die Züge beobachten, die vom Bahnhof Gesundbrunnen kommen oder dorthin fahren. Schön ist, dass man im Humboldthain gar nicht merkt, dass man mitten in der Stadt ist, weil es so grün ist und überall so viele große Bäume stehen. Im Sommer ist das halbe Brunnenviertel im Humboldthain.



Der Wasserlauf im Humboldthain ist besonders für Kinder im Sommer ein beliebtes Ziel. Das Wasser wird bei warmen Temperaturen angestellt. Unten: Im Rosengarten gibt es schöne Beete mit Blumen und Büschen. Fotos: Jakob Hensel

Bewegen im Humboldthain

Sich draußen bewegen, ohne Leistungsdruck und mit viel Spaß in der Gruppe, ohne Kosten und ohne Voranmeldung: Die Angebote des Projekts „Bewegung im öffentlichen Raum“ vermitteln in verschiedenen Stadtteilen Freude an der Bewegung. Qualifizierte Trainer und Trainerinnen leiten Anfänger und Fortgeschrittene an. Eine Übersicht über die Kurse im Volkspark Humboldthain.

Von KiezSportLotsin Susanne Bürger

Fitness für Frauen

Gemeinsames Training mit Jogging, Walking, Kräftigung und Stretching, ohne Leistungsdruck, ohne Voranmeldung und kostenlos

Wann? Mittwochs

17 Uhr Anfängerinnen

18.30 Uhr Mittelstufe

Wo? Treffpunkt ist der Eingang zum Humboldthain in der Brunnenstraße, gegenüber der Einfahrt zur Ramlerstraße

Heigl

Leicht zu lernende, fließende und harmo-

nische Bewegungsabläufe. Für alle Altersgruppen und auch für Teilnehmer mit gesundheitlichen Problemen geeignet, ohne Voranmeldung und kostenlos

Wann? Freitags, 9.30 bis 11 Uhr

Wo? Treffpunkt ist der Eingang zum Humboldthain in der Grenzstraße, Ecke Hussitenstraße

Durch-Bewegen mal anders

Ein inklusives Bewegungsangebot. Gemeinsam werden Koordination, Kondition und vieles mehr geübt. Teilnahme mit Rollstuhl und Gehhilfen möglich

Wann? Ab 12. Juni immer montags, 15 bis 16.30 Uhr

Wo? Treffpunkt ist im Humboldthain, Interessierte melden sich bitte bei Katrin Germonprez telefonisch unter (030) 789 58 550 oder per E-Mail unter germonprez@bwgt.org an.

Aktuelle Informationen zu diesen und anderen Kursen werden im Internet auf der Seite www.bewegung-draussen.de veröffentlicht – dort steht auch, wenn mal ein Kurs ausfällt.



Heigl im Humboldthain. Foto: Bürger

Samis Reise (Teil 2 von 4)



Ein Boot geht auf die Reise durch das Viertel. Es legt ab und nimmt den zwölfjährigen Sami mit. Im Kiezmagazin wird von dem Jungen und der jeweils besuchten Station erzählt. Dazu gibt es immer eine Fotoseite, die zusammengefasst ein kleines Papierboot ergibt. Heute: Teil 2 von 4. Von Michael Becker

Sami lehnt am Mauersegment mit dem Bild des Brunnenengels in Höhe Lazarus-Haus. Er hadert mit sich. Der junge Geflüchtete fühlt sich manchmal fremd und denkt, dass er seine Eltern damit enttäuschen könnte. Abwesend schaut er Richtung Nordbahnhof. Wo ist der grüne Wildwuchs hinter der Mauer am S-Bahnhof-Eingang geblieben? Er beschließt, nachzusehen. Die Betriebssamkeit an den drei S-Bahn-Zugängen wirkt auf ihn, als wollten sie die jahrzehntelange Einsamkeit während der Teilung abschütteln.

Manchmal sieht er die Eingänge als Enkel des früheren Geisterbahnhofs Nordbahnhof. Geisterbahnhof nannte man zu Zeiten der Mauer die Stationen in Ostberlin, die von der Westberliner S-Bahn ohne Halt passiert wurden. Zwischen 1961 und 1989 waren die drei verschlossenen Eingänge, so sinniert Sami, wie unglückliche Kinder des Bahnhofs, zu 28 Jahren Nichtstun verurteilt. Seit 1990 sind es nun die Enkel, die umso lebhafter mit ihren Schwingtüren klappen ... Das

kleine Bahngebäude auf dem Hügel hat es Sami besonders angetan. Es wirkt mit seinem Ecktürmchen wie eine schottisches Schloss in Klein. Malerisch und mit ein wenig Stolz thront es über den Fahrgästen. Den Eingang Gartenstraße findet Sami geheimnisvoll. Er wirkt auf ihn verloren und wie ein Überbleibsel aus Mauerzeiten. Jeweils ein Bullauge flankiert die Türen. Es könnte auch ein gestrandetes Schiffswrackteil sein. Oder ist es das abgestürzte Flugzeug in Saint-Exuperys Geschichte? Dann wäre er der kleine Prinz. Zwar nicht vom Asteroiden B 612, aber immerhin aus Damaskus. Der freigeschnittene Bereich hinterm Eingang sieht trostlos aus. Alte Bordsteine liegen verstreut, Fundamentreste ragen hervor, Sperrmüll wird sichtbar. Die Rückseite des Tores zieren Graffitis. Dort steht DIRTY KÄPTN RAUPE. Das findet Sami gut. Vielleicht ist das ein Hinweis, dass er sich noch entpuppen wird?

Im Haupteingang des Nordbahnhofs an der Invalidenstraße entdeckt Sami historische Bilder. Sie zeigen, dass sich auf dem Vorplatz ein Fernbahnhof befunden hatte. Auf einem anderen Foto entdeckt er Züge auf dem Gelände des heutigen Parks am Nordbahnhof. Da muss er hin.

Fortsetzung folgt

Faltanleitung

für das Boot auf der Rückseite des Magazins

1. Rückseite dieses Magazins abschneiden und hochkant hinlegen, nach oben mittig falten, Bilder nach innen
2. Gefaltetes Blatt rechts herum drehen, nach oben mittig falten, die Faltung wieder öffnen
3. Blatt nochmals rechts herum drehen, die oberen beiden Ecken zur Mitte einklappen und falten
4. Unter den beiden Dreiecken befindliche Kreppe nach innen und außen umschlagen

5. Die nun überstehenden Ecken je nach innen (hintere) und außen (vordere) einschlagen
 6. Das gebildete Dreieck von rechts und links zur Mitte zum Quadrat schieben und falten
 7. Die offenen unteren Seiten des Quadrates vorn und hinten nach oben klappen
 8. Das entstandene Dreieck wieder von den Seiten zur Mitte zum Quadrat zusammenschieben
 9. Die beiden offenen Hälften des Quadrates zur Seite hin auseinanderziehen – fertig!
- Videoanleitung Faltschiffchen:
<http://bit.ly/2liqJv3>



Ein Boot geht auf die Reise ... Mit ihm kommt der Flüchtlingsjunge Sami zum Nordbahnhof und in den dortigen Park. Dort erfährt er viel von der Geschichte des Ortes und er scheint Musik zu hören. *Von Michael Becker*



Fotos: Michael Becker

Samis zweiter Halt

oder: Der Brunnenengel taucht ab

Dem Brunnenengel war Samis Blues nicht entgangen. Jetzt sieht er ihn mit Heften aus dem Gedenkzentrum Ecke Bernauer/Gartenstraße kommen und die breite Treppe in den Park nehmen. Sami stromert zwischen Gartenstraße und Hinterlandmauer zur Liegewiese, wo er zu blättern beginnt.

Er erfährt viel aus den Heften: Auf dem Gelände des heutigen Parks am Nordbahnhof befanden sich seit 1840 die Gleisanlagen des Stettiner Bahnhofes. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurde sein Betrieb 1952 eingestellt. 1962 erfolgte der Abriss. Seit dem Mauerbau 1961 verlief zwischen Gartenstraße und Hinterlandmauer der Grenzstreifen. Nach dem Mauerfall 1989 kam es hier zu Wildwuchs, der für die Parkgestaltung 2004 beibehalten wurde. Teile der Gleisanlagen sind in die Wegeführung integriert.

Vier Randerscheinungen seiner über 100-jährigen Bahngeschichte haben den Park geprägt:

1. Das Empfangsgebäude der Stettiner Vorortbahn an der heutigen Julie-Wolfthorn-Straße wurde 1896 gebaut. Es diente dem S-Bahn-Verkehr nach Pankow und Bernau. 1936 verlor es durch den Bau des Nordbahnhofs seine Funktion. Heute ist dort ein Restaurant.
2. Das Stellwerk NoA am Ende der Schwartzkopffstraße wurde 1932 für die Erweiterung der

Nord-Süd-Bahn gebaut. 2012 wurde es in einen Neubau integriert und als Veranstaltungsort neu eröffnet.

3. Der Stettiner Tunnel unterquert das Bahngelände von der Schwartzkopffstraße bis zum Portal Gartenstraße in Höhe der St. Sebastian-Kirche. 1896 angelegt, war er der längste Fußgängertunnel Berlins. Seit 1952 ist er geschlossen. Lediglich 2007 wurde er für eine Begehung kurz geöffnet.

4. Die Liesenbrücken zum Humboldthain wurden von 1890 bis 1896 für die Eisenbahn errichtet. Sie wurden 1952 stillgelegt. Heute sind eine Fußgängerunterführung und ein Hotelbau im Gespräch.

Sami hat es besonders das Bild seines Lieblingsgebäudes vom Nordbahnhof angetan. Völlig eingemauert erinnert es ihn an ein U-Boot. Seine Gedanken schweiften zu seinem Vater. Der legte manchmal „Yellow Submarine“ der Beatles ein. Das U-Boot in dem Lied sollte Pepperland retten, dessen bunte Welt Blue Meanies mit ihrem Blau überzogen hatten. Einem unterwegs an Bord genommenen Nowhere Man gelang die Annäherung der Kontrahenten. Samis Vater sagte, diese musikalische Meeresfahrt habe die Zeiten des kalten Krieges erwärmt. Aus dem Stettiner Tunnel dringen scheinbar Klangfetzen an Samis Ohr: Yellow Submarine, Sea of Monsters, March of Meanies, Pepperland. Sami ist wieder leichter ums Herz.



Brunnenfaltboot Nordbahnhof



Der Haupteingang zum Nordbahnhof, aufgenommen am 23. April 1952 von Peter Heinz Junge. Foto: Bundesarchiv/Wikipedia

Der Nordbahnhof von der Invalidenstraße aus gesehen. Links ist das Hochhaus der Deutschen Bahn, im Hintergrund der Park am Nordbahnhof. Fotos: Michael Becker

